

Ernst Karpf, Doron Kiesel, Karsten Visarius (Hg.): „Ins Kino gegangen, gelacht“: Filmische Konditionen eines populären Affekts
 Marburg: Schüren 1997 (Arnoldshainer Filmgespräche, Bd. 14), 139 S.,
 ISBN 3-89472-414-5, DM 28,-

Unter Umkehrung von Kafkas Tagebucheintrag „Ins Kino gegangen, geweint“ wenden sich die Autoren dem vernachlässigten Aspekt des Lachens im Kino zu. Die zwölf Beiträge, eine Dokumentation der Arnoldsheimer Filmgespräche, beinhalten sowohl theoretische Überlegungen als auch konkrete Analysen von Filmkomödien.

Keinem einheitlichen Ansatz verpflichtet, stecken die Autoren das Feld aus unterschiedlicher Perspektive ab. Dabei geht es weniger um das Komische als „um die Frage, was wir über uns erfahren und was mit uns geschieht, wenn wir in Filmen lachen, und welche Gestalt unser Lachen durch die filmische Erfahrung angenommen hat.“ (S.11) Den Gegenstand so eingegrenzend, hebt Karsten Visarius die notorische Unberechenbarkeit des Lachens hervor, wodurch es sich einer allgemeinen Definition entzieht und intellektuell dubios wird. Aber gerade auf der Entlastung von Sinnansprüchen beruht die Attraktivität für den Lachenden, und so beantwortet der Artikel seinen fragenden Titel „Ohne Sinn und Verstand?“ im doppelten Sinn positiv. Josef Lederle untersucht die Ambivalenz des Lachens zwischen deklassierendem Auslachen und entlastender Selbstrelativierung. Neben befreiender Wirkung und herrschaftskritischer Funktion können Konflikte relativiert und das Komische im Amüsanten aufgelöst werden, wie es im aktuellen deutschen Komödienboom mit dem Verlust gesellschaftlicher Wirklichkeit der Fall ist. Klaus Kreimeier geht es „um uns als Lachende“ (S.29) und den physiologischen Aspekt des Lachens, ein Gewaltakt, den er als zuweilen extremistisch, ja terroristisch beschreibt. Auch Kreimeier betont das Widersprüchliche des Lachens zwischen Glück und Gewalt, das der Lachende im Schutz von Kinodunkel und Kollektiv ausleben kann. Damit ist er dem Lachen als konkretem Akt im Kino, das dort aufgrund der Überraschung einen besonderen Ort hat, im ganzen Band am nächsten. Lachen hat seine Grenzen und zwar kulturelle und nationale, die Thomas Koebner auslotet. Mit der drohenden Formel „Spaß *muß* sein“ charakterisiert er die Ufa-Komik, deren disziplinierende Funktion beispielhaft an drei Filmen demonstriert wird. Der deutschen Variante stellt Thomas Koebner andere national und sozial-historisch verankerte Formen gegenüber: die subversive französische Filmkomödie eines Renoirs oder Tati, die italienische Typenkomödie der Nachkriegszeit, den englischen Humor à la Monty Python und den jüdischen Aspekt der amerikanischen Filmkomödie mit „Schlemihl“ Woody Allen. Die „Theologische Randbemerkung“ von Werner Schneider sieht in Komik von der Kanzel ein Rezept gegen leere Kirchenbänke und schale Selbstherrlichkeit, geht aber weder auf Filme noch auf das Kino, in dem auch „Messen“ zelebriert werden, weiter ein.

Als Hommage an das zu kurz gekommene Stummfilmkino versteht sich der Abdruck der Übersetzung von James Agees „Comedy's Greatest Era“. Mit per-

sönlicher Anteilnahme und Emphase geschrieben, stellt Agee die Stummfilmklassiker und deren Genie vor. Ende der vierziger Jahre verfaßt, konstatiert er eine Krise der Komödie und ist damit erstaunlich aktuell: „Das Beste, was heutzutage an Komödien geboten wird, verliert sich in einer Unmenge Gekichers, und nur von Zeit zu Zeit ist es einmal möglich, ohne große Mühe aufzujaulen.“ (S.63)

Die Einzeluntersuchungen haben Kinofilme zum Gegenstand, ohne allerdings auf die Rolle des Kinodispositivs für diese einzugehen. Die Artikel zu *Our Relations* mit Laurel und Hardy, Leo McCareys *The Awful Truth*, Lubitschs *To Be Or Not To Be*, Woody Allens *Oedipus Wrecks*, *A Fish Called Wanda* von und mit John Cleese und Detlev Bucks *Karniggels* streifen zuvor Thematisiertes, vor allem den ambivalenten Charakter des populären Affekts.

In seiner Bandbreite bietet *Ins Kino gegangen, gelacht* einen kurzen, interessanten Einblick und bestätigt, daß Lachen alles andere als eindeutig ist sowie eine ernste Angelegenheit sein kann, die Beschäftigung damit aber nicht freudlos sein muß.

Matthias Steinle (Paris)